Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 25. Mai 1916 | No. 125

Die fortschreitende österreichische Offensive.

Drahtbericht.

Wien, 24. Mai.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nördlich des Suganatales nahmen unsere Truppen den Höhenrücken von Salubio bis Bürgen (Borgo) in Besitz. Auf dem Grenzrücken südlich des Tales wurde der Feind vom Kempelberge vertrieben.

Weiter südlich halten die Italiener die Höhe östlich des Val d'Assa und den befestigten Raum von Asiago und Arsiero. Das Panzerwerk Campo Longo ist in unserer Hand. Unsere Truppen gingen näher an das Val d'Ana und Posina-Tal heran.

Seit Beginn des Kampfes wurden 24 400 Italiener, darunter 524 Offiziere, gefangen genommen, 251 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer erbeutet.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo waren die Geschützkämpfe zeitweise recht lebhaft. Bei Monfalcone wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Eins unserer Flugzeuggeschwader belegte die Station Per la Carnia mit Bomben. Bei der Räumung der Ortschaften unseres Gebietes seitens des Feindes scheint auch die italienische Bevölkerung teilweise mitzugehen. Die so ihr Vaterland Verlassenden werden ihren Anschluss an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Zu dem Erfolg der österreichisch-ungarischen Truppen in Südtirol schreibt die offiziöse Narodni Prawa in Sofia: Die sinnesverwirrten italienischen Staatsmänner vergessen bei ihren unermesslichen politischen Phantasien, dass sie mit einer Monarchie Krieg führen müssen, bei deren Völkern eine tief eingewurzelte Staatsidee besteht, worauf Oesterreich-Ungarn mit seinen Freiheiten und Bürgschaften seinen Völkern höchste Vaterlandsliebe und Todesverachtung einflösst. San Giuliano, Sonnino und Salandra liessen sich von englischem Golde blenden. Cadorna führte das widerstrebende Volk zur Schlachtbank.

Wenn auch die italienischen Generalstabsberichte sich bemühen, die Lage an der Tiroler Front so unverfänglich wie möglich darzustellen, dringt doch die Wahrheit in das italienische Publikum durch. Die einfache Nennung der von den österreichischen Truppen eroberten Stellungen lässt erkennen, dass diese das Bollwerk der italienischen Hauptstellung durchbrochen haben und nahe daran sind, in das niedrige Hügelland von Arsiero und Asiago abzusteigen und die Isonzoarmee im Rücken zu bedrohen. Der militärische Mitarbeiter des Secolo äussert sich sehr besorgt, dass die österreichische Offensive auch auf dem rechten Ufer der Etsch eingesetzt habe.

Nach dem Berliner Tageblatt geht aus den Verhandlungen des soeben in Mailand eröffneten Kongresses des revolutionären Kriegsklubs der sogenannten Fasci zum Erschrecken deutlich hervor, wie die Stimmung Italiens geworden ist. Der Präsident erklärte es für die wichtigste Pflicht, aufs energischste gegen die überall auftauchenden Gerüchte und den Pessimismus Front zu machen, da kühner als je heute der Neutralismus sein Haupt erhebe und das Volk zu deprimieren und zu entmutigen suche.

Der Referent Bianchi wies auf die demoralisierende Wirkung der von den Sozialisten und Klerikalen betriebenen Friedenspropaganda hin und erklärte, wenn die revolutionären Fasci nicht wären, so hätte das Grossstadtproletariat in Rom, Mailand Genua und anderen Städten längst seinen Zorn gegen den Krieg gewaltsam Luft gemacht.

Der Referent von Rom meldete, dass die dortigen Fasci eine grosse Anzahl Mitglieder verloren hätten. Er legte die Gründe dar, weshalb die Piazza bisher mit der Regierung gegangen sei und sagte wörtlich: Wir sind auf die Seite der Monarchie getreten, weil die Monarchie und die Dynastie für den Krieg, die grosse Mehrheit der bürgerlichen Parteien aber für den Frieden und den alten Dreibund waren. Warum sollten wir also die Monarchie stürzen, da dies das Ende des Krieges bedeutet hätte?

Deutscher Heeresbericht vom 24. Mai.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich von Givenchy griffen starke englische Kräfte morgens unsere neuen Stellungen an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen im Nahkampfe. Im übrigen wurde ein Angriff unter sehr grossen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso kleinere Abteilungen bei Hulluch und Blaireville.

Südöstlich von Nouvron, nordwestlich von Moulin—Sous—Touvent und in Gegend nördlich von Prunay scheiterten schwache französische Angriffsunternehmungen.

Links der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer einen feindlichen Vorstoss am Südwesthang des Toter Mann glatt ab. Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumières im Sturm. Bisher sind über 300 Franzosen, darunter acht Offiziere, gefangen.

Oestlich des Flusses wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe in der Douaumontgegend. Er erlitt in unserem Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei über 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseitig sehr starkem Artillerieeinsatz im Fortgang.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Pulkarn (südöstlich von Riga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand. Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Hindenburg an Hofprediger Rogge.

Drahtbericht.

Scharbeutz, 24. Mai.

Hofprediger a. D. Rogge erhielt zu seinem 60-jährigen Dienstjubiläum folgenden Glückwunsch:

„Ein einstiger Kriegsgefährte und Mitkämpfer von St. Privat und Teilnehmer an der Kaiserproklamation in Versailles sendet in aller Verehrung zu dem hohen Ehrentag des sechzigjährigen Seelsorgerjubiläums herzlichen Segenswunsch.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg."

Der Kaiser und die Kaiserin haben ebenfalls Glückwünsche gesandt.

Russische Bilder.

Rasputins Prügel.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" hatten Gelegenheit, auf neutralem Boden eine mit den heutigen Verhältnissen am russischen Hofe und in der Regierung gut unterrichtete Persönlichkeit zu sprechen, die erst vor acht Tagen Petersburg verlassen hat. Das Bild, das er entwarf, war weder besonders schwarz gefärbt, noch sah es fröhlich aus. Gerade deshalb dürfte manches daraus sehr beachtenswert sein. Aus dem Geplauder des Russen sei folgendes wiedergegeben:

„Kürzlich war ich auf meinem Gute im Minskischen Gouvernement. Es sah dort abscheulich aus. Meinen ganzen Wald haben sie mir verhackt, die Wirtschaftsgebäude stehen zum Teil ohne Dächer da, weil die Kosaken die Schindeln abreissen, um sich bequem ein Feuerchen zu machen. Meinen Weinkeller haben die Kerls vollkommen ausgeräumt, Vieh und Pferde sind bis auf einen kleinen Rest verschwunden. Im Herrenhause sah es auch nicht erfreulich aus, obwohl dort ein paar Dutzend Offiziere einquartiert sind. Diese Offiziere! Unsere wenigen gut erzogenen aktiven Offiziere sehen mit Entsetzen auf diesen jungen Nachwuchs, der jetzt nach den entsetzlichen Offiziersverlusten in diesem Kriege die Kadres füllt. Diese „Praporschtschiki" (Fähnriche) sind eine Plage Petersburgs und an der Front ist man nicht eben sehr erbaut über dies Ersatzmaterial."

„Sie haben wohl auch gelesen, dass Rasputin ermordet sein soll. Das ist aber nicht wahr, man hat ihn nur verprügelt. Die Geschichte war so: In einem geschlossenen Kabinett der Villa Rodé (ein grosses Petersburger Varieté-Theater) sass eines Abends Rasputin mit zwei galanten Damen. Der intime kleine Raum wurde sonst von einer Gesellschaft von Gardeoffizieren besucht, war aber an diesem Abende durch irgend ein Uebersehen dem grossen Zauberer geöffnet worden. Als einige Stunden später die Offiziere mit ihrem schönen Geleite kamen, waren sie enttäuscht, den Raum besetzt zu finden. Einer der jungen Leute ging hinein und fragte Rasputin sehr höflich, ob er ihnen gestatten wolle, das Zimmer mit ihm zu teilen. Rasputin, der sich immer geschmeichelt fühlt, wenn er in vornehmer Gesellschaft sein darf, erlaubte es gern; die neuen Gäste traten ein, man machte sich bekannt und es begann eines jener Symposien, wie man sie nur unter dem russischen Himmelsstrich voll auskosten kann. Der sibirische Heilige, wie immer in reich gesticktem russischem Hemd und hohen Stiefeln, war sehr betrunken und begann, Geschichten aus der kaiserlichen Familie zum Besten zu geben. Er zeigte die kostbare Stickerei seines Hemdes und lachte: ‚Das hat Saschinka gestickt!' (Saschinka ist eine russische Abkürzung für Alexandra, Rasputin sprach also von der Zarin.) In diesem Stile äusserte sich Rasputin weiter über die Kaiserin und prahlte mit seinem Einfluss bei Hofe in einer so unflätigen Art, dass die Offiziere, ernüchtert, auffuhren und den Sibirier ordentlich vermöbelten. Man goss einige Flaschen Champagner in einen Sektkübel, tauchte Servietten hinein und begann damit den Rasputin zu ohrfeigen. Dann ging man zu kräftigeren Handgriffen über, da der fette, starke Prophet sich widersetzte, und es endete damit, dass Rasputin mehr tot als lebendig hinausgetragen wurde und 14 Tage schwer krank darniederlag. Kaum war er genesen, so verschwand er aus Petersburg. Wo er jetzt ist, weiss ich nicht. Vermutlich wird er aber bald wieder auftauchen, obwohl die Gardeoffiziere nach jener Szene geschworen haben, ihn völlig kalt zu machen, wenn sie seiner habhaft werden."

*

„Die Stimmung in Petersburg lässt sich nicht leicht schildern. Gänzliche Gleichgültigkeit ist vielleicht das am meisten vorwiegende Moment. An den Sieg in diesem Kriege glaubt kaum noch ein halbwegs ver-

nünftiger Mensch. Man hofft nur, soviel als irgend möglich zu retten und baut in dieser Beziehung grosse Hoffnungen auf die Erfolge des Grossfürsten in Asien. Auf diese Weise glaubt man, wichtige Kompensationswerte in die Hände zu bekommen, mit denen man beim Friedensschluss, den wir alle herbeisehnen, Vorteile erreichen kann. An unserer Front sind wir sehr stark, wir hoffen zuversichtlich, dass die Deutschen um keinen Schritt weiter kommen.“

*

„Aergerlich ist die Lebensmittelknappheit. Seit Wochen haben wir in Petersburg kein Stäubchen Zucker gesehen. Fleisch ist rar. Die Teuerung ist in der Stadt und auch auf dem Lande stetig im Zunehmen begriffen. Um den Ausfall der Ernte sind wir in grosser Sorge. Gut, dass wir jetzt in Petersburg die hellen, weissen Nächte haben. Im Herbst dürfte die ganze Stadt im Dunklen liegen, da wir so gut wie keine Kohlen mehr bekommen. In Moskau, das doch im Herzen reicher Gebiete des Landes liegt, ist die Lebensmittelnot vielleicht noch grösser. Es scheint eben doch, dass unser Viehstand furchtbar gelitten hat. Dafür kaufen uns aber jetzt die Engländer und auch die Amerikaner sehr flott unsere besten Naturschätze ab. Es ist unglaublich, welch ein Gründungsfieber mitten im Kriege in Petersburg herrscht. Aktiengesellschaften und Projekte aller Art wachsen aus dem Boden wie Sauerampfer. Ob die Krone viel dabei profitieren wird, ist eine andere Frage. Einerlei, wir haben uns an die Brust unserer Bundesgenossen und Freunde geworfen, sie sollen unsere Schätze exploitieren, wir werden vielleicht doch ein wenig dabei lernen und auch einen kleinen Verdienst davon haben. Den werden wir brauchen, denn der Krieg ruiniert uns ja doch.“

Ein neuer Flügeladjutant des Kaisers. Wie das „Militär-Wochenblatt“ meldet, ist v. Hirschfeld, Major und diensttuender Flügel-Adjutant des Kaisers, zum Gardekorps behufs Verwendung als Bataillons-Führer bei der Infanterie kommandiert worden. An seiner Stelle wurde Mewes, Hauptmann im Feldartillerie-Regiment Nr. 6, vorher beim Stabe des Chefs des Generalstabes des Feldheeres, zum diensttuenden Flügel-Adjutanten des Kaisers ernannt.

Kaiser Franz Josef an die polnische Legion. Der Kaiser liess dem Kommandanten der Polnischen Legion, General Puchalski, telegraphisch mitteilen, dass er die von den Offizieren der Legion gewidmete und geschaffene Medaille mit dem Bildnis der Erzherzogin Isabella entgegennehme und ihnen wärmstens danke. Er spreche seine aufrichtige Anerkennung für die bisherige erfolgreiche Kriegsbetätigung der Polnischen Legion aus und entbiete allen Angehörigen der Legion seinen Gruss mit innigen Wünschen für ihr ferneres Waffenglück.

Englische Farbwerke. Die Times melden, dass die Gründung britischer Farbenwerke bisher sehr geringe Ergebnisse gehabt hat. Gute Anilinfarben mangelten vollständig und für kleine Posten wurden fabelhafte Preise bezahlt. Für die besten Farben 50 mal so viel als vor dem Kriege und für geringere 20 mal so viel.

Amerika in Mexiko. Die Daily Mail berichtet aus Washington: Obwohl bereits acht Kriegsschiffe in Port au Prince und San Domingo liegen und 2000 Marinesoldaten gelandet sind, hat das Marinedepartement anscheinend in Erwartung weiterer Unruhen angeordnet, dass jetzt noch 1000 Marinesoldaten auf einem Panzerkreuzer nach Mexiko transportiert werden.

Der Kriegsernährungspräsident.

Privattelegramm.

Berlin, 24. Mai.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des Berliner Lokalanzeigers erklärte Exzellenz Batocki, es sei ihm ein schwerer Entschluss, seinen ostpreussischen Wirkungskreis zu verlassen, in dem noch grosse von ihm eingeleitete Aufgaben zu Ende zu führen seien. Am Freitag werde er die erste Vorstandssitzung abhalten und dann zur Information des Vorstandes eine Anzahl von Bürgermeistern von grossen und mittleren Städten sprechen. Einige dringliche Abhilfemassregeln hoffe er alsbald anordnen zu können. In etwa vierzehn Tagen solle der ganze Beirat zum ersten Male zusammentreten. Er hoffe, ihm schon dann Vorlagen in grundlegenden Fragen machen zu können. Er zweifle nicht daran, dass auch in der Ernährungsfrage der Sieg für Deutschland gewiss sei. Die Bezeichnung Diktator möchte er verschwinden sehen.

Amerika und England.

Drahtbericht.

London, 24. Mai.

Morning Post erfährt aus Washington, dass dem amerikanischen Botschafter in London die Antwortnote auf die letzte englische Note telegraphisch mitgeteilt werden wird. Die amerikanische Regierung stellt sich darin auf den Standpunkt, dass die Anhaltung und Beschlagnahme neutraler Postsendungen mit dem Völkerrecht und den in dieser Frage bestehenden besonderen Abmachungen nicht vereinbar seien, dadurch werde jeder neutrale Handel, ausser wenn er von England gebilligt werde, vereitelt.

Friedensbestrebungen.

Drahtbericht.

Berlin, 24. Mai.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Rotterdam: Wie Nieuwe Rotterdamsche Courant aus London erfährt, beabsichtigt die pazifistische Gruppe morgen über das in den Chicago Daily News veröffentlichte Grey-Interview zu beraten. Der Abgeordnete Ponsonby wird an die Regierung eine Anfrage richten, ob es nicht erwünscht sei, die Bedingungen bekannt zu geben, unter denen die Regierung zu einem Friedensschlusse bereit sei.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Genf: Der jüngste Artikel des Gaulois über den grossen persönlichen Einfluss des König Alfons im heutigen Europa veranlasste Madrider Friedensfreunde zu erhöhtem Propagandaeifer. Man möchte den König veranlassen, besondere Friedensapostel nach den Hauptstädten der Kriegführenden zu entsenden.

In einer Ansprache beim Empfang der russischen Parlamentarier sagte Briand unter anderem: Dass wir den Krieg nicht gewollt haben, macht unsere Kraft aus. Keine der Herausforderungen, die die Welt seit 25 Jahren gehört hat, ist von uns ausgegangen. Wir haben darauf mit dauerndem Suchen nach friedlichen Lösungen geantwortet. Das Wort „Frieden“ ist eine Lästerung, wenn es bezeichnet, dass der Angreifer nicht getroffen werden soll und dass Europa morgen Gefahr laufe, aufs neue der Willkür einer militärischen Kaste unterworfen zu werden, die von Hochmut und Herrschsucht trunken ist. Der Friede wird aus unserem Siege hervorgehen. Der Friede muss auf das alte Recht begründet, und Bürgschaften müssen geleistet werden, gegen die kein Land aufbegehren kann.

Die Wiener Blätter begrüssen mit stolzer Genugtuung die Erklärungen des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg als ein politisches Glaubensbekenntnis, das der Grösse des Augenblicks restlos gerecht werde. Seine Stimme sei die Stimme der Ehre und des Erfolges und führe mit der gewaltigen Kraft der Tatsachen an die Grenzen der ganzen Welt. Das publizistische Gespräch des Reichskanzlers sei geeignet, den Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England um ein Bedeutendes vorwärts zu bringen.

Der Kampf um die Dienstpflicht.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 23. Mai.

Lord Kitchener sagte im Oberhaus, das Dienstpflichtgesetz werde ermöglichen, den Zusammenschluss der Rekruten zu regeln, so dass plötzliche, den militärischen und industriellen Interessen nachteilige Schwankungen vermieden würden. Die Leute in Reih und Glied würden durch den Gedanken ermutigt, dass alle ihre Volksgenossen in der Heimat bereit seien, sie bis zum Aeußersten zu unterstützen. Die Alliierten würden, da England Verpflichtungen übernehme, die sich so ausgesprochen von seinen nationalen Ueberlieferungen entfernten, anerkennen, daß England bereit sei, ohne Vorbehalt alle seine Hilfsmittel gegen den gemeinsamen Feind in die Wagschale zu werfen. Das Dienstpflichtgesetz werde England in den Stand setzen, seinen vollen Anteil an dem grossen Kampfe zu nehmen, von dem England als Nation und die Zukunft seiner Rasse abhänge.

Das Oberhaus nahm die Dienstpflichtbill einstimmig in dritter Lesung an.

Der Rotterdamsche Courant meldet aus London, die Arbeiterpartei beabsichtige, wenn das Dienstpflichtgesetz dem Unterhaus zurückgestellt wird, gegen die Abänderung zu stimmen, die gestern vom Oberhause an dem Gesetz vorgenommen wurde. Die Arbeiter fürchten, dass die Arbeitgeber mit der durch diese Abänderung herabgesetzten Wartezeit Missbrauch treiben.

Unter Bundesgenossen.

Drahtbericht.

Amsterdam, 24. Mai.

Das in Holland erscheinende belgische Blatt Metropole berichtet, man beabsichtige alle in England und Frankreich weilenden Belgier zwischen 25 und 35 Jahren für Arbeiten hinter der Front oder in englischen Munitionsfabriken aufzurufen. Daily Express greift die Franzosen, Italiener und Belgier an, die angeblich 200000 Mann hoch noch in England verweilen. Hierzu bemerkt die belgische Metropole, das englische Blatt soll Frankreich aus dem Spiele lassen, denn dort stehe jedermann bis zum 48. Lebensjahr unter den Waffen und auch Belgien habe sich ganz anders angestellt als England, welches Belgien lieber zwei bis drei Millionen Kriegsentschädigung geben sollte, damit es seine Soldaten so gut behandeln könne, wie England die seinigen. Wenn England meine, es kämpfe für Belgien, sei das ein heikler Punkt, den man im Interesse beider Länder augenblicklich lieber nicht berühre.

Aus der alten Preussenzeit Polens

Von

Herbert Eulenberg.

Unter den vielen Fragen, die wir während des langen Friedens immer aufs neue hin und her erörtert und mit deutscher Gründlichkeit nach allen Richtungen „ventiliert“ haben, ist sicher die polnische Frage stets eine der wichtigsten gewesen. Was ist nicht an dieser Frage herumgedoktort worden, von beiden Parteien. Sowohl von der, die ein völliges Aufgehen und Verschmelzen der Polen in den deutschen Reichskörper verlangte, wie auch von der, die nach dem Vorbild des Freiherrn von Stein die Berücksichtigung des polnischen Nationalgefühls vertrat und den Polen den Besitz ihrer Individualität sichern wollte. Bis schliesslich der Krieg kam und mit all diesem Gerede und Geschreibe mit dem Ausspruch des Hippokrates, den der junge Schiller vor seine „Räuber“ gesetzt hat, ein Ende machte. Quod medicamenta non sanant ferrum sanat. Was alle Quacksalbereien nicht heilen, das heilt das Schwert.

Der geschichtlich nicht Geschulte weiss bei der Besprechung der polnischen Frage gar nicht, dass man sich vor mehr als hundert Jahren schon in Preussen-Deutschland auf das eifrigste und tiefste mit ihr befasst hat, dass die besten Männer und Beamten in einer an politischen Persönlichkeiten vielleicht reichsten Zeit das Wohl und Wehe der Polen, unserer unglücklichen östlichen Nachbarn bereits erwogen haben. Geister wie Freiherr von Stein, der Herr von Schön, Gneisenau, Boyen, Hardenberg, nicht zuletzt Friedrich der Grosse haben das damalige und künftige Schicksal Polens eingehend studiert und zu erklären und zu leiten versucht. Es ist dies vor und während des kurzen Jahrzehntes geschehen, da der bedeutendste Teil von Polen, vor allem das Herz Polens, Warschau selber, der Krone Preussens angehörte. In den Jahren von 1795 bis 1806. Von den historischen Denkmälern aus jener Zeit für Polen, wie selbst seine nationalsten Schriftsteller nicht bestreiten können, glücklichen Epoche, verdient die Schrift des Geheimen Preussischen Staatsrates, K. A. von Klewitz aus dem Meer der Vergessenheit gezogen zu werden. Verdient es besonders in der heutigen Zeit, wo gern die Gegensätze zwischen den Völkern, den Deutschen und den Polen, mehr betont zu werden pflegen als die Zusammenhänge. Der Verfasser dieser Schrift ist längst tot und der Streitfrage, ob seine Arbeit auch politisch und diplomatisch war, durch den Auszug ins Elysium selig entrückt. Wir können also seinen Ausführungen so unparteiisch und unpersönlich wie möglich lauschen.

Die Schrift, die im Jahre 1812 herausgegeben wurde, ist in Form eines offenen Briefes an die polnische Nation abgefasst. Und zwar in beiden Sprachen, in der polnischen wie in der deutschen, die von dem Verfasser gleich edel, schön und schwungvoll behandelt sind:

„Polacy! Polen!“ so beginnt er seine geschriebene Rede mit vornehmem Anstand: „Nicht ein Fremdling ist es, welcher um die Erlaubnis bittet, zu Ihnen zu sprechen. Er hatte das Glück von vielen verehrten Männern Ihrer Nation gekannt und geachtet zu sein. Seine öffentlichen Verhältnisse beriefen ihn schon im Jahre 1795 zur Teilnahme an den Einrichtungen des damals entstandenen Südpreussens. Er lebte seitdem fast ausschliesslich diesem Lande und empfand im Jahre 1806 den Schmerz, sich von ihm trennen zu müssen. Die besten Jahre seines Lebens hat er Ihrem Lande geopfert und gern geopfert. Er liebte die guten Eigenschaften Ihrer Nation, er fühlte die Wunden, welche die Politik Ihnen geschlagen hatte und half redlich lindern, was sich nicht heilen liess. Gern und oft war er unter Ihnen und wurde nicht lieber selbst in polnischer Sprache und durch zuletzt, als von keinem Geldvorteil die Rede sein konnte, durch Ankauf selbst Gutsbesitzer in Ihrer Mitte, um ganz den Erfolg der preussischen Einrichtungen mit Ihnen und Ihrem Lande zu teilen, weil viele Ihrer Landsleute hierin eine Beruhigung zu finden glaubten. Ermüdet von Geschäften hätte er wahrscheinlich sein Leben einst bei Ihnen auf einem stillen Landbesitz beschlossen. Die Weltbegebenheiten haben ihn genötigt, sich von diesem Besitztum los zu machen und sich zu seiner grössten Trauer schliesslich gänzlich von Ihnen zu scheiden.“

Man fühlt, jedes Wort, was dieser aufrechte Mann schreibt, ist wahr und tief und rein empfunden. Nach dieser persönlichen Einführung schreitet er kühn und ruhig in die Sache selbst und spricht die Polen weiter an: „Ihre Nationalität, dieses höchste bürgerliche Gut, war durch die allmähliche Teilung und endliche Auflösung des polnischen Reiches gefährdet. Und welcher Weltbürger, dem zugleich ein vaterländisches Herz in der Brust schlägt, möchte Ihren Schmerz darüber nicht gerecht nennen! Aber Ihnen blieb doch noch ein Nationalbund, die polnische Sprache, und in dem Besitz dieses festen Bandes konnten Sie Ihre Nationalität dennoch erhalten.

Eine Landessprache verdrängen zu wollen oder auch nur an die Möglichkeit davon glauben zu können, wäre Torheit gewesen. Auch hat der preussische Staat sich ihrer nicht schuldig gemacht. Er selbst liess ja seinen Verordnungen polnische Uebersetzungen beifügen, liess auf deutschen Schulen, selbst der alten Provinzen, in der polnischen Sprache Unterricht geben, machte den deutschen Beamten in Süd- und Neu-Ostpreussen die Erlernung der polnischen Sprache zur Pflicht und wollte nur, dass die polnische Jugend für ihr eigenes Bedürfnis in den Schulen neben ihrer Muttersprache auch deutsch lernen sollte.

Aber warum, fragen Sie, führte er seine Verwaltung

Der Aufruf der Unterjochten.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 24. Mai.

Einen wie grossen Widerhall das Telegramm der Liga der fremden Völker Russlands an den Präsidenten Wilson unter den von Russland unterjochten Nationen gefunden hat, beweisst der Umstand, das ausser den Weissrussen, den Vertretern der Kirgisen und der Turkmenen, nun auch die in Stockholm befindlichen lettischen Vereinigungen sich der Liga angeschlossen haben. Ihre Vertreter haben ihre Unterschriften dem Aufruf der Fremdvölker beigefügt.

Aus dem Reichstag.

Drahtbericht.

Berlin, 24. Mai.

Im Reichstag führte heute Staatssekretär Dr. Helfferich vor Eintritt in die Tagesordnung aus: Der scheidende Staatssekretär Dr. Delbrück hat mich beauftragt, für die vom Reichstag und vom Volke ihm bekundete hohe Wertschätzung seinen herzlichsten Dank auszusprechen. Erst die Geschichte wird zur vollen und gerechten Würdigung dessen kommen, was Staatssekretär Delbrück geleistet hat. Für mich war der Entschluss, die Fortführung seiner Arbeit zu übernehmen, schwer, erleichtert wird mir derselbe durch das Bewusstsein, dass die finanzielle Kriegführung sich in gesicherten Bahnen bewegt. Ich weiss aber, dass ich meiner neuen Aufgabe nur gewachsen sein werde, wenn Sie mir Ihre Mitarbeit und Ihr Vertrauen in weitgehendstem Maße auch in meinem neuen Amte schenken. Darum bitte ich Sie herzlich.

Der Hauptausschuss des Reichstages begann heute die Beratung der Ernährungsfrage. Unterstaatssekretär Freiherr von Stein machte Mitteilungen über das neue Kriegsernährungsamt. Der Präsident jener Behörde erhält volles Verfügungsrecht über alle im deutschen Reiche vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und Futtermittel, ihm seien sieben bis neun beratende Mitglieder beigegeben, er entscheide aber in voller Selbständigkeit. In grundsätzlichen Fragen soll ein Beirat etwa monatlich gehört werden. Als erste Aufgabe des neuen Amtes komme die Prüfung bzw. Aufhebung der Absperrmassregeln gegen die Lebensmittelausfuhr aus einzelnen Bezirken in Betracht.

Berichterstatter Graf Westarp führte aus, die vorliegenden Ziffern der Bestandaufnahme ergeben, dass wir für die nächsten Monate mit Lebensmitteln versorgt sind, wenn sparsam gswirtschaftet wird. Unterstaatssekretär Dr. Michaelis teilte mit, die Nachprüfung der Brotgetreidebestände habe ergeben, dass nicht nur die für die Ueberführung in das neue Erntejahr erforderlichen 400000 Tonnen, sondern darüber hinaus noch 102000 Tonnen gesichert seien, deshalb seien 100000 Tonnen den besonders bedürftigen Kreisen zusätzlich zur Verfügung gestellt worden.

Der Reichstag beendete heute die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern. Die hierzu vorliegenden Resolutionen wurden grösstenteils angenommen. An eine besondere Kommission verwiesen wurden die Resolutionen betreffend Säuglings- und Mutterschutz, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Abgelehnt wurde die Resolution der Sozialdemokraten betreffend Beseitigung der Ausnahmebestimmungen des Schutzes für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen und Beseitigung des Sparzwangs. Den Rest der Sitzung füllte eine eingehende Zensurdebatte aus.

Frankreich und der Vatikan.

Die Vossische Zeitung meldet aus Lugano: Der frühere Vertreter Frankreichs beim Vatikan Kisurd ist seit einiger Zeit in Rom und soll eifrig damit beschäftigt sein, in Gemeinschaft mit dem neuen englischen Gesandten Henry Howard dem Papst zu einer Stellungnahme zugunsten des Vierverbandes zu bewegen. Dem Papst soll versprochen werden, die amtlichen Beziehungen zwischen der Kurie und der französischen Republik würden nach dem Kriege wieder aufgenommen werden. Von kirchlicher Seite kommt die Erklärung, dass der Papst mit jederzeit dementierbaren nichtamtlichen oder doch heimlich gemachten Zusicherungen gewonnen werden soll.

Der Herzog von Connaught in Rom.

Drahtbericht des W. T. B.

Rom, 24. Mai.

Meldung der Agenzia Stefani. Der Herzog von Connaught ist hier eingetroffen. Er stattete dem Herzog von Genua, Sonnino und der Königin Besuche ab. Nach zweitägigem Aufenthalt in Rom begibt er sich ins Hauptquartier.

Wie die Vossische Zeitung hierzu erfährt, behauptet der Secolo, der Herzog habe eine wichtige politische Mission.

Im besetzten Gebiet.

Der Kampf gegen den Ringelspinner.

Die Gefährlichkeit der Ringelspinnerraupe wird der „Kown. Ztg.“ zufolge jetzt amtlich festgestellt. Zu ihrer Vernichtung fordert der Oberbürgermeister von Kowno durch nachstehende Bekanntmachung auf: In sämtlichen von Zivilpersonen bewirtschafteten Obstgärten sind die zahlreich vorhandenen Raupennester zu vernichten. Es handelt sich in der Hauptsache um die Raupe des für den Obstbaum sehr schädlichen Ringelspinners. Da die jetzt noch kleinen Raupen in dichten Nestern zusammenleben, ist ihre Vernichtung sehr einfach. Die Raupen sind sorgfältig abzusammeln und am besten zu verbrennen. — Der Ringelspinner lebt mit Vorliebe von den Blättern der Obstbäume, nimmt aber auch mit dem Laube der Eiche, Linde, Weide, des Weissdorns und anderen Sträuchern vorlieb.

Strafprozess in Libau.

Ein umfangreicher Strafprozess spielte sich am 22. Mai vor dem Bezirksgericht in Libau ab. Die Anklage richtete sich gegen den 60 Jahre alten Patwaldneck und die 39 jährige Arbeiterin Triene, beide aus Zilden, Kreis Hasenpoth, wegen versuchten Gattenmordes. Patwaldneck hatte mit der Triene ein intimes Verhältnis. Um sie heiraten zu können, versetzte der Angeklagte in der Nacht vom 10. zum 11. April seiner schlafenden Frau mit einem dicken Knüppel mehrere Schläge auf Stirn und Schläfe. Der Kreisarzt stellte eine schwere

Schädelverletzung uud tiefe Wunden fest. Der Angeklagte versuchte durch falsche Angaben seine Tat zu verdecken, die Beweisaufnahme aber überführte ihn. Die Triene hatte durch Anzünden des Lichtes Beihilfe geleistet; sie ist geständig. Das Gericht erkannte gegen sie auf drei Jahre, gegen Patwaldneck auf zehn Jahre Zuchthaus.

Da es sich um Verbrechen handelte, die mit Freiheitsstrafe von mehr als zehn Jahren oder mit Todesstrafe bedroht sind, so war jedem der Angeklagten auf Grund der neuen Bestimmungen ein Verteidiger von Amtswegen gestellt worden.

Diebstahl in Bialystok.

Gestern wurden einem Einwohner von Bialystok 5000 Rubel und mehrere Wechselkupons gestohlen, deren Nummern notiert sind. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Oeffentliche Sauberkeit.

Aergernis erregen, wie die „Grodn. Ztg.“ schreibt, häufig auf den Strassen Leute, die sich in überaus zerlumptem oder gar verlaustem Zustande befinden. Es wird für die Folge ein besonderes Augenmerk auf solche Personen gerichtet werden. Gegebenenfalls werden sie verhaftet, entlaust und erst entlassen werden, wenn sie ihre Kleider in ordnungsmässigen Zustand gebracht haben. Die Kosten dieser zwangsweisen Reinigung hat der Betreffende natürlich selbst zu tragen; hat er kein Geld, so muss er sie durch zwangsweise auferlegte Arbeiten verdienen. Man wird diese Maßnahme im Interesse eines geordneten Strassenbildes willkommen heissen. Auch der Aermste ist ja immerhin imstande, zerrissene Kleider auszubessern. Dass man Wasser auch zum Abwaschen der häufig auf der Haut entstehenden dunklen Färbung benutzen kann, wird ja allmählig auch schon in die für diese Bestimmung in Frage kommenden Kreise gedrungen sein.

---

polnische Beamte? Beides hätte in der Folge geschehen können. Aber nicht gleich anfangs. Sollte der Staat wirklich ein Staat und nicht bloss eine Sammlung von einzelnen Provinzen und verschiedenen Verfassungen sein, so musste er auch den polnischen Anteilen seine allgemeine Verfassung geben. Dies wollte er auch. Aber dafür verlangte er seinerseits auch das Entegenkommen seiner neuen polnischen Untertanen für diese seine Verfassung. Wie er von seinen Beamten in den neuen Gebieten die Kenntnis der polnischen Sprache forderte, so beanspruchte er von den polnischen Beamten ein Verständnis für die preussische Verfassung und Verwaltung. Er beanspruchte es nicht von den alten polnischen Beamten, deren Neigung der neuen Ordnung der Dinge widersprachen. Aber er wandte sich voll Vertrauen an das aufwachsende Geschlecht Polens. Er wünschte die Bildung von Beamten aus Ihrer Nation und beförderte sie gern und tätig. Mehrere Männer aus Ihrer Mitte, die von ihm gebildet, jetzt in Ihren höchsten Behörden zu sitzen, die Ehre haben, können dies bezeugen. Aber“ — und dieser Satz ist auch für heute noch sehr bemerkenswert — „im Ganzen schien bis zum letzten Augenblick Ihrer Jugend das preussische Geschäftsleben nicht zu gefallen. Der Weg zu Militär- und Zivildiensten stand ihr offen. Sie wählte nach ihrem Nationalcharakter meistens nur jene, und in diesen ebenfalls das Justizfach, welches freilich auch für die Eltern als Gutsbesitzer ein näheres Privatinteresse hatte.

Unentbehrlich für den Anfang waren unter diesen Umständen,“ so fährt der Verfasser ganz logisch fort, „noch deutsche Beamte. Man nahm sie nach Möglichkeit aus den angrenzenden Provinzen Preussen und Schlesien, wo auch die polnische Sprache bekannt ist. Leider waren die ersten deutschen Beamten nicht selten unglücklich gewählt, und der Staat litt sehr darunter mit Ihnen. Bei der grossen Zahl des anfänglichen Bedarfes konnten die alten Provinzen nicht lauter erprobte Männer abgeben. Auch gingen diese nur ungern in ein ihnen noch fremdes Land. Ein hohes Gehalt musste selbst junge Männer von Kopf und Kenntnissen für ihre einheimischen Aussichten entschädigen. Und dieses grosse ungewohnte Gehalt verderbte oft die Besten, wenn sie mit dem Luxus der reichen Polen zu wetteifern sich einfallen liessen. Jedoch wurden die schlechten Beamten allmählich wieder weggeschafft. Die mehreren preußischen Beamten haben sich als geschickt, tätig und treu erwiesen. Sie hatten nicht bloss mit gewöhnlicher Verwaltung, sondern mit ganz neuer Einrichtung zu tun. Sie fanden keine Vorbilder und mussten sich selbst zu helfen wissen. Sie hatten Hindernisse zu besiegen, die man in den alten Provinzen nicht kennt. Dem ungeachtet bildete sich nach und nach eine so tüchtige Beamtenschaft heraus, dass das polnische Volk ihr und besonders den preussischen Rechnungsbeamten und Richtern noch heutigen Tags nachtrauert.“

Bitte niesen. Ende vorigen Jahres tagte in Cleveland, Ohio, die Jahresversammlung der „Modern Language of America“. H. Barnstorff gibt darüber im eben erschienenen „Beiblatt zur Anglia“ einen kurzen Bericht, aus dem ein Witzwort des Professors Cuttig, Chicago, herausgehoben zu werden verdient, „eines Mannes vom Aussehen eines Anglo-Amerikaners, aber doch ein begeisterter Deutschenfreund.“ Im Orient, so erzählte dieser, lebte früher ein vorzüglicher Scharfrichter, er köpfte so geschickt, dass der Kopf am Rumpfe blieb und die Leute glaubten, sie lebten noch. Dann sagte er: Bitte niesen! In diesem Augenblick fiel der Kopf ab. Das, fügte er hinzu, ist die Kriegslage. Deutschland ist der Scharfrichter, und die Feinde sind schon geköpft. Nur das Volk weiss es noch nicht. Bald wird die Zeit kommen, wo Deutschland sagen wird: Bitte niesen!

Für das Leben. Der Geburtenrückgang in Frankreich hat zur Gründung eines Vereines geführt, der den schönen Namen: „Für das Leben“ trägt. Er hat sich besonders die sittliche Erziehung zur Aufgabe gestellt und ist bestrebt, den Bürgern die Gefahr klarzumachen, die dieser Rückgang besonders jetzt im Kriege bedeutet. Der Verein wendet sich mit seinem Aufruf an alle Kreise ohne Unterschied. Er rühmt sich, bereits viele im öffentlichen Leben bekannte Persönlichkeiten zu seinen Mitgliedern zu zählen.

„Die einzige“. Die „Liller Kriegszeitung“ bringt folgende amüsante Unterhaltung: Der Oberstabsarzt im Kriegslazarett: „Was soll denn das heisser Schwester? Hier stehen fünf leere Maßkrügeln! Wer hat denn hier ein Zechgelage zugelassen?“ — Schwester: „Der Herr Oberarzt selber haben dem Wetthuber eine Maß erlaubt.“ — Der Oberstabsarzt: „Aber doch nicht fünf.“ — Die Schwester: „Eine hat ihm auch der Herr Stabsarzt erlaubt. Der Wetthuber hat ihn drum gebeten.“ — Der Oberstabsarzt: „So!! — Wetthuber, Sie Teufelskerl! Haben Sie den Herrn Stabsarzt denn gemeldet, dass ich Ihnen auch schon eine Maß erlaubt hatte?“ — Wetthuber: „Nein, Herr Oberstabsarzt, sonst hätte er sie mir doch sicher abgeschlagen.“ — Der Oberstabsarzt: „Und die drei andern?“ — Wetthuber: „Der Herr Assistenzarzt war grad' so guter Laune — und abends hat mir auch der Oberarzt gesagt: „Jetzt gibt's auch bald eine Maß'! —“ Der Oberstabsarzt: „Macht also vier nach Ihrer Rechnung, und die fünfte?“ — Wetthuber: „Das ist die einzige, Herr Oberstabsarzt, die ich mir eigenmächtig eingeschmuggelt habe!“

Deutsches Sommertheater in Wilna

Botanischer Garten. Dir.: Curt Grebin. Botanischer Garten.

Donnerstag, den 25. Mai 1916, abends 8¼ Uhr:
Zum dritten Male:

„Der fidele Bauer"

Operette in 3 Aufzügen von Leo Fall.
Im zweiten Aufzug: Ballett von H. Josefowitz u. Frau.

Freitag, den 26. Mai 1916: Volks-Vorstellung.
Zu kleinen Preisen: **„Die Fledermaus"**
Operette in 3 Aufzügen von Johann Strauss.

Preise der Plätze:

Proszenium-Loge } Loge 4 Pl.	M. 2.50	Amphitheater, 1. Reihe	M. 1.00
Parkett-Loge } Loge 4 Pl.	M. 2.50	„ 2.—3. „	M. 0.50
I. Rang-Loge } Loge 4 Pl.	M. 2.50	II. Rang, 1. Reihe	M. 0.80
I. Parkett, 1.—7. Reihe	M. 2.00	II. „ 2.—3. Reihe	M. 0.50
II. Parkett, 1.—5. Reihe	M. 1.50	II. „ Stehplatz	M. 0.30
II. „ 6.—9. „	M. 1.00		

Täglich guten Mittagstisch. — Warmes Abendessen.
Verschiedene Getränke u. gute Weine. — Abends Musik.

Kaffee-Restauration Ch. Lurje
Gr. Pohulanka-Strasse 16, part. links.

Geschäfts-Verlegung.

Johann Erich Sennewaldt

Inh.: Franz Fritsche
gegr. 1859 WILNA gegr. 1859
Pferdestrasse Nr. 14, (früher Polizeistrasse Nr. 14)

Eisen- und Stahlwarenhandlung
sowie
Wirtschafts-Gegenstände
und verschiedene Werkzeuge in mannigfacher Auswahl.

Otto Schimmelpfennig

Eisengrosshandlung
KÖNIGSBERG i. Pr.

Grösstes Lager von: [A 241
Stabeisen, Eisenblechen, Drahtstiften, Eisendrähten, Emaille-Blechgeschirren, sowie Eisen- und Stahlwaren aller Art.

Gegründet 1897

Paul Lesch, Tilsit

Weingrosshandlung

Kellerei für das besetzte Gebiet
Zweigniederlassung Wilna
Ecke Deutsche- und Dominikaner-Strasse

empfiehlt sämtliche Sorten inländischer u. ausländischer Weine

Rote Bordeaux-Weine
Weisse Bordeaux-Weine
Rote Burgunder-Weine
Weisse Burgunder-Weine
Mosel- und Saar-Weine
Rheingau- und Pfalz-Weine
Süsse und herbe Ungar-Weine
Rote Portweine
Weisse Portweine
Sherry-Madeira
Cincano de Torino
Griechischer Samos

Deutsche SCHAUMWEINE

Henkell & Co.	Biebrich
Feist & Co.	Frankfurt a. M.
Geiling & Co.	Bacharach

Alles versteuert
zu zivilen Preisen laut Preisliste.

Bei allen auswärtigen Konkurrenz-Offerten sind
Fracht und Einfuhr-Zoll
zu berücksichtigen.

Er beträgt bei Schaumweinen ca. M. 2,00 pr. Fl.
bei allen anderen Weinen ca. M. 0,90 pr. Fl.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen — Königsberg Pr.

Aktienkapital und Reserven ca. 32 000 000 Mark.
45 Niederlassungen in Ostdeutschland. Niederlassungen in den besetzten russ. Gebieten, in **Kowno, Lodz, Sosnowice, Warschau, Wloclawec** und

Wilna, Grosse Strasse 66

Prompteste Erledigung aller bankgeschäftlichen Aufträge.
An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Rubeln.
Scheckverkehr, Kontokorrentverkehr.
Günstigste Verzinsung von Spargeldern und Depositen. 238

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute das neue Programm:
1. **Sieg auf der ganzen Linie,** Lustspiel in 3 Akten.
2. **Die Nacht auf dem Atlantik,** Drama in 3 Aken.
3. **Eiko-Woche.** (Natur.)

Zwischentext in deutscher Sprache.
Konzert-Orchester [32
unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadlowker.
2 mal wöchentlich Programmwechsel.

Dr. L. von Macianski
(fr. Assistent der Pariser Akad.)
Geschlechtskrankheit. u. Syphilis
Ostrabrama Strasse 25.
9—1; 6—7.

Tüchtige Friseur-Gehilfen
können per sofort, für gute Gage u. hohe Nebenverdienste Stellung in einem erstkl. Fris.-Gesch. find.
Friseur- und Parfümerie-Geschäft
N. Rosenblum, [A 251
Libau i. Kurland, Kornstr. 54.

Tuchel's Wege- u. Wiesenhobel
leistet mehr als
80 bis 100 Leute mit der Schaufel.
LEIPZIG 1909
Grosse bronzene Denkmünze der D.L.G.
A. P. Muscate,
G. m. b. H.
Danzig-Dirschau
Prospekt gratis.

Aeroxon-Fliegenfänger
Der beste der Welt
in frischer diesjähriger Ware:
Feldpostpaket 25 St. M. 2.10, franko
do. 5 Kilo 300 „ 21.00, „
do. 10 „ 600 „ 41.00, „
Für Heeresverwaltung, Lazarette und Militärpersonen ausfuhrfrei.
1000 Stück M. 66.— frachtfrei deutsche Grenze. Kasse vorab.
Burchard Hoebel, Halle S.

Feldbahngleise Kippwagen eiserne Reservoire
besonders preiswert abzugeben
Smoschewer & Co.,
Bromberg. [A 226

Das Westdeutsche Wein-Import-Haus

Heinrich Haupt & Co., Trier

Weingrosshandlung und Grosskellerei

hat den **Alleinverkauf** seiner Weine dem [A 237

Deutschen Soldatenheim

WILNA, Georgstrasse 9

übertragen. **Der Verkauf** erfolgt nur zu **Grosso-Preisen** an **Militär-Einkäufer** und **Marketender** direkt ab Lager Wilna. Das Soldatenheim unterhält ein grosses Lager Originalabfüllungen obiger Firma in:
Mosel-, Saar-, Rhein-, Dessert- und **Rotweinen,** worüber Preislisten zur Verfügung.





Laboratorium
für bakteriologische Untersuchungen, wie auch Tripper u. Syphilis,
Dr. Chasanowski, Wall-Str. 15.

1—2 gut möblierte Zimmer, elektr. Licht und Bedienung, sofort zu vermieten. [294
Schloßstr. 20, 1. Etage rechts.

Kantinen, Marketender, Händler
verlang. Sie neueste Preisliste über **Kriegspostkarten**
Ans. von Warschau, Kowno, Grodno, Wilna etc., über 100 Muster, russ. und polnische Typen, Soldaten-Liebes-Serien, Briefpapiere und Feldpostartikel. [A 239
A. Schrade, Königsberg i. Pr., Schliessfach 38,
Melanchtonstrasse 1 und Lutherstrasse 6. — Telephon 6524.

Städtekarten aus dem Osten

für unsere Soldaten.
1000 Stück in Lichtdruck Mark 18.—, 100 Stück in Lichtdruck Mark 2.—.

Vorrätig sind:

Nr. 19a.	Warschau	Nr. 23a.	Wilna	Nr. 27a.	Kalisch
Nr. 20a.	Libau	Nr. 24a.	Grodno	Nr. 28a.	Kielce
Nr. 21a.	Mitau	Nr. 25a.	Lodz	Nr. 29a.	Radom
Nr. 22a.	Riga	Nr. 26a.	Lublin	Nr. 30a.	Schaulen
				Nr. 31a.	Dünaburg

Russische Typen, per 1000 St. M. 28.—, 100 St. M. 3,—.
:-: Für je 100 Karten werden 20 Pf. Porto berechnet. :-:
Voreinsendung des Betrages, da Nachnahme nicht zulässig. [A 225
Spezialität: Neuanfertigung nach jeder Photographie, nicht unter 1000 St. — Verlangen Sie Prospekt.
Karl Voegels Verlag G. m. b. H., Berlin O 27, Blumenstr. 75.

Johannes Steinberg

Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstr. 15
Nähe Bahnhof Friedrichstr.

Militär-ausrüstungen, Moskitonetze und Mückenschleier. [A 228

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 125
Donnerstag, 25. Mai 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Rückkehr der Sonne.

In Wilna gab's gestern eine kleine, wenn man will auch eine grosse Sensation: es hat einen ganzen Tag nicht geregnet, es war warm, und die Sonne schien. Sie zeigte nicht nur, dass sie da war, sie wärmte angenehm und behaglich, der geheizte Ofen sank zum überflüssigen Anachronismus herab und die weisse Bluse verursachte dem Betrachter nicht mehr teilnahmsvolle Gänsehaut und Schüttelfrost, wie in den bisherigen Tagen dieses sogenannten Wonnemonds. Man lässt sich ja im Mai noch immer gern etwas nass regnen und nimmt auch die Fortdauer des Heizens hin, eingedenk der alten Regel: Mai kühl und nass füllt dem Bauer Scheune und Fass. Aber in diesem Jahre hat es der als die hohe Zeit des Dichtens und der Liebe verehrte Monat in Kühle und Nässe so gut mit uns gemeint, dass man wirklich nur wie von Cyranos Nase von ihm sagen konnte: Bei Gott — er übertreibt! Die schönsten Verse erstarben in der hustenden, erkälteten Kehle — und statt Lenzgefühle zu empfinden, erlebte man allabendlich jenen Zustand, den Wilhelm Busch so schön besungen hat:

Und man wühlt sich tief und tiefer,
Schnatterattatt, so macht der Kiefer,
Und so gegen Uhre eine
Kriegt man endlich warme Beine.

Um so grösser war die Freude und die Ueberraschung über die heitere Milde dieses Sommertags — wenn man auch immer noch voll Misstrauen zu dem Himmel und seinen Wolken emporblickte. Bleibt es schön, — bleibt es nicht? Die Nachtigall schlägt in den grünen Büschen am Schlossberg; die Kastanien streuen ihre weissen Blüten traumhaft auf die Wege: junge Mädchen sitzen „sinnvoll gedankenlos, wie Mädchen sind" auf den Bänken und starren in die Landschaft hinaus, über die Wolkenschatten langsam dahingleiten. Alles sieht nach holder Dauer aus — und die ältesten Wilnaer behaupten ja auch, dass sie sich auf keinen Mai besinnen können, der so kalt gewesen sei. Aber das Misstrauen bleibt — und wenn wieder eine Wolke vor der Sonne vorüberzieht, so blickt man fast ängstlich auf, ob es nicht schon wieder zu regnen beginnt. Man wagt kaum, seine Hoffnung auf Besserung niederzuschreiben, um das Schicksal und das Wetter nicht zu reizen — und wenn man es schliesslich doch tut, so sagt man sich: es ist ja nur um der Freude Ausdruck zu geben, wieder einmal Sonne und Wärme erlebt zu haben.

Fisch-Verkauf. Die schon kürzlich angekündigte Sendung von Schellfischen ist in Wilna eingetroffen und steht in den städtischen Verkaufsstellen zum Verkauf.

Anmeldung zur Gewerbesteuer. Im Publikum scheint immer noch die irrige Ansicht verbreitet zu sein, dass nur diejenigen Gewerbetreibenden verpflichtet sind, die nach der bekannten Verordnung des Deutschen Oberbürgermeisters vorgeschriebene Anmeldung ihrer Gewerbe beim Steuerbureau in der Dominikanerstrasse 3 vorzunehmen, die ein Patent gelöst haben. Das ist nicht der Fall; es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, dass sämtliche Gewerbetreibende, Handwerker usw. ihr Gewerbe anzumelden haben, auch wenn sie bisher zur Lösung eines Patentes nicht verpflichtet gewesen sind.

Sport und Spiel.

Ein neuer Weltrekord. Ein neuer Weltrekord im Ablöselaufen über 1609 Meter wurde am 28. April in Pennsylvania von der Mannschaft F. Kaufmann, Lennon, Scudder und Meredith mit 3 : 28⅗ aufgestellt. Man wird diese Leistung zu würdigen wissen, wenn man zum Vergleich hierzu die Zeit vom letzten olympischen Ablöselaufen anführt, die nur bei 1500 Meter Strecke 3 : 45 betrug.

Auszeichnungen von Sportsleuten. Leutnant der Reserve und Bataillonsadjutant G. Hildebrand (Berliner Ruderklub Sport Borussia) ist das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden. Die gleiche Auszeichnung erhielt Leutnant Hagelberg, der in Hamburg zu den bekanntesten Fussballern gehört.

Gefallene Sportsleute. Der hauptsächlich in den westlichen Teilen des Reiches bekannte Herrenreiter Rittmeister J. Braun hat bei einem Sturmangriff auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden. — Der Rudersport beklagt den Tod des vor Verdun gefallenen R. Schwartz (Ruderverein Deutschland).

Gefunden. Als Fundsache wurde bei der Polizeiverwaltung ein Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt und einigen Mehlkarten abgegeben. — Der Eigentümer kann sich bei der Deutschen Polizeiverwaltung melden und die Fundsachen im Empfang nehmen.

Wem gehört das Gespann? Am 1. April 1916 hat sich bei einer hier liegenden Fliegerabteilung ein anscheinend herrenloses Pferd mit Lastwagen eingefunden. Der rechtmässige Eigentümer kann sich bei der deutschen Polizeiverwaltung, Dominikanerstrasse 3, Zimmer 18, melden und sein Eigentum gegen Glaubhaftmachung seiner Rechte und Erstattung der erwachsenen Unkosten in Empfang nehmen.

Wohltätigkeitskonzert. Das Wohltätigkeits-Konzert, dass im Künstler-Theater Georgstr. 22, am 6. Mai 1916 stattfinden sollte, wird auf Sonnabend, den 27. Mai verlegt. Mitwirkende sind Herr Opernsänger Gerold, der Cellist Herr Tschosch sowie eine Ballettänzerin. Beginn 5 Uhr. Nach dem Konzert Ball bis 9½ Uhr. Der Ertrag soll für arme Familien und Waisenkinder verwandt werden. Billette werden auf der Grossen Strasse im Papiermagazin Trud, in der Buchhandlung von Zawadski und in den beiden Victoria Konditoreien verkauft.

Wilnaer Allerlei. Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Landsmannschafter-Zusammenkunft jeden 1. und 3. Dienstag im Monat im Offiziers-Sommerkasino um 8 Uhr.

K. C.-Abende in Wilna, jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8½ Uhr im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

A. T. B.-Abend, jeden ersten und dritten Montag im Monat, 8½ Uhr im Halberstädter Soldatenheim, Kalvarienstrasse 11.

Das drahtlos gesteuerte Torpedo.

„Evening World" (New York) berichtet über die Erfindung eines drahtlos gesteuerten Torpedos wie folgt: In dem Küstenverteidigungsgesetz, das am 6. April dem Kongress vorgelegt wurde, ist der Ankauf einer Erfindung vorgesehen, die so erstaunlich in ihren Möglichkeiten ist, dass durch ihre Anwendung alle anderen Verteidigungsmittel so gut wie unnötig gemacht werden dürften. Diese Erfindung, die alleiniges und geheimes Eigentum der Vereinigten Staaten werden soll, ist das radiodynamische Torpedo oder der Hammond-Zerstörer, erfunden und verbessert von John Hays Hammond jr.

Dieses Torpedo kann drahtlos vom Ufer, von einem Kriegsschiff oder von einem Flugzeug aus geleitet werden. Es trägt eine Tonne Sprengstoff und läuft unter Wasser mit einer Geschwindigkeit von 27 Meilen.

Die amerikanische Regierung will 1 167 000 Dollar zum Ankauf aller Rechte und Patente dieser Erfindung ausgeben, nachdem durch viele von äusserst skeptischen wissenschaftlichen Sachverständigen der Armee und Marine vorgenommene Versuche die Leistungen des Torpedos tatsächlich dargetan wurden.

Das Torpedo wird entweder als Torpedo-Boot, für Oberflächen-Arbeit, oder als Torpedo für Unterwasser-Arbeit gebaut. Es kann drahtlos in jede Richtung unter absoluter Kontrolle von einem Mann mit Hilfe eines Teleskops und eines elektrischen Schlüssels gelenkt werden, gleichviel ob vom Land oder von einem Schiff oder Flugzeug aus.

Torpedo sowie Torpedo-Boot werden von einer Benzinmaschine getrieben, deren Geschwindigkeit nach Belieben bestimmt werden kann.

Das Torpedo-Boot kann mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen per Stunde laufen, das Untersee-Torpedo mit 27 bis 28 Meilen pro Stunde.

Das Steuer wird gyroskopisch bewegt und ist so empfindlich, dass ein anderthalb Zoll dicker Bambuspfahl auf eine Entfernung von 3½ Meilen vom Ufer aus zehnmal bei 15 Versuchen getroffen wurde. Wenn durch Zufall diese Wellenlänge vom Feind gefunden wird, so kann sofort eine andere Wellenlänge angewandt werden, während das Torpedo dem Ziele zueilt. Falls der Feind dennoch den Lauf des Torpedos drahtlos unterbricht, so läuft das Torpedo selbsttätig in die Richtung des Ausgangspunktes dieser feindlichen Wellen.

Das Torpedo kann bei Tag und bei Nacht benutzt werden. Geschickt angebrachte Lichter zeigen in letzterem Fall seine Lage an, ohne dass der Feind sie bemerken kann.

Das Torpedo besitzt einen Scheinwerfer, der nach Belieben benutzt werden kann. Es kann von einem Flugzeug aus 200 Meilen in See ohne Verlust seiner Schnelligkeit geleitet werden. Es ist von einem Mann über eine Entfernung von 28 Meilen geleitet und kontrolliert worden, also weiter als ein Schiff vom Ufer aus zu sehen ist.

Falls das Kriegsschiff, auf das gezielt wird, sich aus dem Kontrollradius entfernen sollte, so kann das Torpedo von einer neuen Kontrollstation aufgenommen und weitergeleitet werden.

Die sieben Gernopp.

Eine lustige Geschichte
von
Georg Freiherr von Ompteda.

2. Fortsetzung.

Herr von Gernopp wusste nicht, was er fragen sollte, um den Grad der Verliebtheit Leutnant von Deyners festzustellen, und da ihm, sobald er ansetzte, seine Frau ein Zeichen machte, zu schweigen, weil sie fürchtete, er möchte wieder einmal alles verderben, so blieb er mäuschenstill. Lisbeth aber verkündete plötzlich mit heftig atmender Brust und selig verklärten Blicken:

— Papa, er hat mir gesagt, er würde alles für mich tun, sogar, da er nun sieben Jahre schon Offizier ist, noch sieben Jahre um mich dienen, wenn Ihr „Nein" sagtet. Wie der in der Bibel, sagte er — er wusste den Namen nicht mehr —, um die — den Namen wusste er auch nicht mehr. Ist das nicht schön von ihm?

Jähe Freude leuchtete über der Eltern Gesichter, und Herr von Gernopp sprach triumphierend, als hätte er allein wieder einmal die Sache ins Geleis gebracht:

— Emilie: vici!

Frau von Gernopp sprach nur verwehrend:

— Rede deutsch August.

— Was meinst Du, Papa? — fragte Lisbeth, und die Eltern überhäuften sie mit Küssen.

II.

Am nächsten Tage erschien Leutnant von Deyner zu Pferde und wurde sofort in das Zimmer des Herrn von Gernopp geführt. Der junge Offizier war ein grosser, vielleicht etwas zu magerer, hübscher Mensch mit keck in die Höhe gewirbeltem, blonden Schnurrbärtchen, dem seine schwarze Husarenuniform mit den silbernen Schnüren vortrefflich stand.

Sobald er eingetreten war und sich im Zimmer allein sah, blickte er sich fröhlich um und betrachtete die Photographien, die auf einem kleinen Schränkchen zwischen den beiden Fenstern standen. Lauter Bilder der sieben Mädchen, nur in der Mitte ein grösseres der Mutter, aus früheren Jahren, denn sie trug darauf noch ihr eigenes Haar. Die Töchter waren in allen Altersstufen dargestellt, vom Kind über den Backfisch bis zum jungen Mädchen, und bei der ältesten, Marie, die nun schon siebenundzwanzig Jahre zählte — sogar bis zum alten Mädchen.

Leutnant von Deyner betrachtete sich vor allem Lisbeth, die auf den zwei Photographien, die es von ihr gab, ganz reizend ausschaute. Vorsichtig blickte er sich um, ob ihn niemand sähe, dann hob er das eine Bild vom Schrank, um es mehr in der Nähe in Augenschein zu nehmen, und gerade in diesem Augenblick trat Herr von Gernopp ein. Er trug nicht die Jagdjoppe, von der er sich auf dem Gut und im Hause nur zu besonderen Gelegenheiten trennte, sondern ausnahmsweise, das Feierliche des Augenblickes anzudeuten, einen schwarzen Rock.

Der junge Offizier legte die Photographie weg, machte eine leichte Verbeugung und sagte:

— Herr von Gernopp, ich bitte um Verzeihung, dass ich hier etwas heruntergenommen habe, da ich aber selbstverständlich noch kein Bild Ihres Fräulein Tochter besitze, so wollte ich mir's wenigstens mittlerweile 'mal ansehen!

Das „noch" und „mittlerweile" klang so siegesgewiss, als würde er in den nächsten fünf Minuten ohne jeden Zweifel eines geschenkt erhalten, so dass Herr von Gernopp, der sich einen genauen Plan gemacht und eine grosse Rede zurecht gelegt hatte, plötzlich ganz gegen den eigenen Vorsatz begann:

— Aber so leid es mir tut, verehrter Herr von Deyner, ich weiss nicht, ob sie ein solches Bild sobald werden bekommen können.

Deyner lächelte nur, als könne ihm kein Korb drohen:

— Sie sind so gut, Herr von Gernopp, dass sich die Sache schon machen wird.

Im stillen dachte Herr von Gernopp, dass die alte Kohlstein doch wohl recht hätte, aber er liess sich nichts merken, sondern bot, um selbst rauchen zu können, dem Leutnant eine Zigarre an. Dann setzten sie sich, und eine Weile schwiegen sie beide, bis Deyner gemütlich begann:

— Haben Sie was gegen mich?

— Nee, das nicht, aber ich weiss nicht, ob's gehen wird.

— Warum denn nicht?

Und mit einemmale kam ihm die Idee, weil es in der Gegend hiess, dass die Gernopps kein Vermögen hätten, das noch dazu in sieben Teile gehen sollte, und Gross-Schmiemig durch seines Besitzers eigenen Leichtsinn als Majorat an seinen Vetter fiel, sein Schwiegervater in spe möchte Bedenken tragen, ob das junge Paar auch zu leben haben würde. Deshalb fügte er noch hinzu:

— Ich habe übrigens genug für uns beide. Ich bin selbständig und in recht annehmbaren Verhältnissen!

Aber Herr von Gernopp schüttelte den Kopf:

— Das ist es nicht. Wiewohl ich Ihnen offen sagen muss, dass es mir sehr lieb ist, das zu hören, denn ich bin nicht in der Lage, meine Töchter in ihrer Ehe allein zu unterhalten. Sie wissen, Gross-Schmiemig ist leider Majorat —

(Fortsetzung folgt).

Das Torpedoboot kann ein Torpedo hinaus auf See mitnehmen und in grosser Nähe auf den Feind abschiessen. Trifft der Schuss, so kann das Boot zurückgenommen werden. Trifft der Schuss nicht, so kann das Boot, das ebenfalls eine halbe Tonne Explosivstoff trägt, als Hilfsgeschoss verwendet werden, wobei es natürlich selbst zerstört wird.

An nachstehenden Punkten sollen Stationen für diese Torpedos errichtet werden: Kap Virginia, Puget Sund, Colon (Panamakanal), Boston, Fishers Insel, Corregidor (Philippinen), Panama, Narragansett, San Francisco, Honolulu, Portland.

Alle diese Stellen sind ausser Reichweite der feindlichen Schiffe und werden mit Gerüsten für drahtlose Telegraphie und Antennen versehen. Entlang der Küste und durch Landleitungen mit der Hauptstation verbunden werden eine Anzahl kleiner Türme errichtet, jeder für einen Beobachter und mit Teleskop und elektrischem Schlüssel ausgerüstet.

Herr Hammond hat sein Torpedo von einem Flugzeug aus über eine Meile mit dem gewöhnlichen drahtlosen Apparat geleitet. Er glaubt, dass der Aktionsraidus bis auf fünf oder sechs Meilen ausgedehnt werden kann.

Der Telegraphen-Bandwurm.

Folgende Nachricht bringt die Victoire (vom 4.): Paris, 3. Mai. Aus Genf vom 2. telephoniert man uns: Das Journal de Genève vom 1. erhält aus Amsterdam vom 30. April das folgende Telegramm: Das Handelsblad vom 29. meldet aus Kopenhagen vom 28.: Politiken vom 27. erfährt aus Stockholm vom 26.: Stockholms Dagblad vom 25. berichtet aus Petersburg vom 24.: Die Birschewija Wjedomosti vom 23. lässt sich aus Moskau vom 22. telegraphieren: Das Russkoje Slowo vom 21. will aus Charbin vom 20. wissen: Dem Charbiny Wjestnik vom 19. telegraphiert man aus Schanghai vom 17.: Der North China Herald vom 16. bringt die folgende aufsehenerregende Meldung aus Jokohama vom 15.: The Eastern World vom 14. will aus Tokio vom 13. erfahren haben: Hier verbreitet sich das zweifellos nur durch Nichthalten eines Beteiligten in die Oeffentlichkeit gedrungene Gerücht über die geheime Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten vom 11.: In der Sitzung richtete u. a. der Abgeordnete Jamagu an den Ministerpräsidenten Grafen Okuma verschiedene Fragen über eine etwaige Entsendung japanischer Truppen nach Europa nach dem russischen Vorgang. Die Russen hätten mit dieser rein symbolischen Handlung, die doch nur die Einheit der Verbündeten versinnbildlichen solle, die aber in London und Paris einen vorzüglichen Eindruck gemacht habe und Russland in einer neuen englisch-französischen Anleihe wahrscheinlich sofort klingenden Lohn einbringen werde, einen ganz ausgezeichneten Streich verübt. Es sei ein Lebensinteresse Japans, dasselbe zu tun. Ob etwa die schon durchgeführte Verlegung der Garde von Tokio nach Nagasaki den ersten Schritt dazu bedeute. Ministerpräsident Graf Okuma gab auf die letzte Frage überhaupt keine Antwort. Zur Hauptfrage erklärte er, nichts sagen zu können, um die Verhandlungen mit London und Paris nicht zu stören. Der Antragsteller Jamagu war von dieser Antwort höchst befriedigt. — Auch wir sind davon höchst befriedigt, hauptsächlich weil wir die Telegraphen- und sonstigen Kosten für die nichtssagende Tokioer Meldung nicht zu bezahlen brauchen. Hervé schlachtet in seiner Victoire die Meldung natürlich aus, um den wegen Verdun tief gesunkenen Mut seiner Landsleute durch eine solche schwer nachzuprüfende Nachricht wenigstens einigermaßen zu heben.

Das schönste Mädchen von Salzburg. In einiger Verlegenheit befindet sich zur Zeit der Bürgermeister der schönen Mozartstadt Salzburg. Er erhielt nämlich, wie das „Neue Wiener Journal" berichtet, anlässlich der Salzburger Jahrhundertfeier dieser Tage aus dem Felde nachstehenden Brief einer Batterie eines sonst in Salzburg in Garnison stehenden Feldkanonen-Regiments: „Die Batterie 4 des Salzburger Feldkanonen-Regiments Nr. 8, die schon über ein halbes Jahr vom Regiment getrennt ist, erinnert sich gelegentlich der Jahrhundertfeier besonders lebhaft der schönen Heimat und übersendet als Zeichen der Anhänglichkeit an Stadt und Land Salzburg 500 Kronen für den eisernen Wehrmann. Den Nagel bitten wir durch das schönste Mädchen von Salzburg einschlagen zu lassen und überlassen gern die Wahl dem bewährten Geschmack des Herrn Bürgermeisters. Wenn es nicht zu unbescheiden ist, erbitten wir ein Lichtbild der holden Stellvertreterin der Batterie, welches in den Kriegserinnerungen derselben einen Ehrenplatz einnehmen soll. Euer Hochwohlgeboren ergebener Dr. Karl Straubinger, Oberleutnant." Der Salzburger Bürgermeister zerbricht sich jetzt den Kopf, welchem Salzburger Mädchen — und es gibt deren bekanntlich sehr viel hübsche — er den Preis der Schönheit zusprechen könnte, ohne sich allzuviel Feindinnen zu machen.

Spiegel der Heimat.

Durch Feuer wurde Donnerstag das Dirschauer Rathaus, ein altes geschichtlich denkwürdiges Gebäude, zerstört. Der Brand kam nachmittags gegen 4 Uhr im Turm des Gebäudes aus. Als er von den umwohnenden Einwohnern bemerkt wurde, stand bereits der Turm sowohl als auch der Dachstuhl in hellen Flammen. Die Kassenbücher, die Geldbeträge, Bilder, geschichtliche Dokumente und zahlreiche Akten konnten trotz der kurzen Zeit sämtlich gerettet werden. Die Feuerwehr, die bald zur Stelle war, griff energisch ein und es gelang ihr, den Brand, der durch einen steifen Westwind tüchtig entfacht wurde, auf seinen Herd zu beschränken und allmählich zu löschen. Das Gebäude ist bis auf die Mauern zerstört. Der Bau des Rathauses dürfte bald nach Gründung der Stadt, 1260, erfolgt sein.

*

Der Umbau des neuen Rathauses in Bayreuth (des ehemaligen Palais des Herzogs Alexander von Württemberg) ist nun ziemlich fertig, so dass die Uebersiedelung bald stattfinden kann. Die Inneneinrichtung wird dem vornehmen Charakter des Gebäudes, das allen Festspielbesuchern als „Herzogspalais" bekannt ist, entsprechend. Der Magistrat bewilligte jetzt für die Inneneinrichtung einer Anzahl von Diensträumen die Summe von 28 000 Mark, das sind 23 000 Mark mehr als im Voranschlag eingesetzt gewesen war.

*

Auf dem Friedhofe im Gefangenenlager in der Senne wurde den dort verstorbenen Gefangenen von ihren Kameraden ein prachtvolles Denkmal errichtet. Auf einer terrassenartigen Anhöhe erhebt sich ein von einem mächtigen Sockelbau emporsteigender Obelisk. Die Vorderseite des Denkmals trägt als einzigen sinnvollen Schmuck einen Palmzweig und die Inschrift „Pro Patria" aus Bronze. Am Sockel befindet sich ausserdem eine schwarze Granitschrifttafel, auf der eine kurze Widmung in Goldbuchstaben zu lesen ist. Das Denkmal selbst ist aus graugrünem Sandstein hergestellt und passt sich der Umgebung vorzüglich an.

*

Bei dem letzten Grunewaldrennen auf der Berliner Rennbahn hatte der Totalisator einen Einsatz von über eine Million zu verzeichnen. Damit wurde die Million zum ersten Mal in Berlin überschritten. Vorher war dies 1912 bei Gelegenheit des Derbys in Hamburg der Fall. Die Goldsammlung bei den Eintrittsgeldern belief sich auf 20 000 Mark.

König Alfons' Kriegsvermittlungsstelle.

Es ist über ein Jahr her, dass sich eine unglückliche französische Mutter in einem Briefe an König Alfons von Spanien wandte, in dem sie bat, er möge bei der Auffindung ihres Sohnes helfen, der kriegsverschollen sei. König Alfons wandte sich darauf, wie die „Times" angibt, durch Vermittelung des spanischen Gesandten in Berlin an die zuständige deutsche Stelle, und tatsächlich gelang es, den verschwundenen französischen Soldaten ausfindig zu machen. Dies war der Anfang der „Kriegsvermittelungsstelle" des Königs von Spanien, die seitdem eine ausserordentliche Entwickelung genommen hat. Von allen Seiten begann es Briefe nach Madrid an den König Alfons förmlich zu regnen; Briefe von Angehörigen aller kriegführenden Länder in den verschiedensten Sprachen gingen ein, die alle ähnlichen Inhalt hatten; bald handelte es sich um Soldaten, die vermisst wurden, bald um Frauen, um Kinder oder andere Verwandte, die man in Belgien oder im französischen Okkupationsgebiete vermutete, die aber nicht erreichbar waren. König Alfons nahm in menschenfreundlicher Weise die grosse Arbeit auf, die man ihm zumutete, und gegenwärtig ist in seinem Palaste ein richtiges Kriegsvermittelungsamt bei der Arbeit, das alle möglichen Auskünfte über Soldaten und verschwundene oder vermisste Zivilisten gibt, einerlei, ob es sich um Personen handelt, die in Flandern, in der Bukowina, an der Küste der Ostsee oder in Mesopotamien verschwunden sind. Der Privatsekretär des Königs ist es, der die Arbeiten leitet; er wendet sich in jedem einzelnen Falle an die Vertretung Spaniens in Berlin oder Wien. Es hat sich als nötig erwiesen, eine umfangreiche Registratur für die zahlreichen Anfragen anzulegen, und jedesmal, wenn ein Fall erledigt ist, wird von Madrid aus sofort die Auskunft durch den Draht oder brieflich an den Fragesteller weitergegeben. Ist das Ergebnis für den Fragesteller betrübend, so fügt der König wohl der Antwort einen kurzen Brief mit ein paar freundlichen Worten hinzu. Nach dem Londoner Blatte hat das Kriegsvermittelungsamt des Königs Alfons in zwei Monaten etwa 40 000 Mark für Porto ausgegeben, was einen gewissen Anhalt für den Umfang der geleisteten Arbeit bietet.

Handel und Wirtschaft.

Maschinenfabrik A. Ventzki, A.-G. in Graudenz. Nach dem Geschäftsbericht für 1915 stieg der Gesamtertrag von 731 783 Mark auf 840 883 Mark. Nach Absetzung der Unkosten, Zinsen usw. mit insgesamt 523 665 Mark (i. V. 441 107 Mark), sowie nach 96 819 Mark (105 773 Mark) Abschreibungen ergibt sich zuzüglich 35 977 Mark (43 129 Mark) Vortrag ein Reingewinn von 256 376 Mark (228 033 Mark), der folgende Verwendung finden soll: Sonderrücklage 100 000 Mark (50 000 Mark), 8 Prozent (6 Prozent) Dividende gleich 104 000 Mark (78 000 Mark), Gewinnanteile 19 260 Mark (15 962 Mark) und Vortrag 33 116 Mark. Die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Fabrik war ausserordentlich rege, doch war es infolge der weiteren Einberufung von Arbeitskräften zum Heeresdienst nicht möglich, wesentlich mehr als die Hälfte der Umsätze der letzten Friedensjahre zu erzielen. Aus den Friedensjahren übernommene reichlichere Lagerbestände konnte die Gesellschaft mit gutem Nutzen absetzen. Das laufende Wirtschaftsjahr bewegt sich in demselben Rahmen wie das Vorjahr. Die Nachfrage sei dauernd sehr rege, so dass die Gesellschaft sie nicht befriedigen könne. Die Arbeiterverhältnisse und der Bezug von Rohstoffen würden immer schwieriger. Trotzdem hoffe man wiederum auf ein gutes Ergebnis. Im Vermögensausweis sind die Lagerbestände mit 947 506 Mark (1 091 887 Mark), die ausstehenden Forderungen mit 1 512 140 Mark (2 149 514 Mark) bewertet. Bei letztern glaubt die Verwaltung weitere Ausfälle, als sie im Abschluss berücksichtigt sind, nicht befürchten zu sollen. Bei noch längerer Andauer des Krieges müssten allerdings noch grössere Rückstellungen auf den Sicherheitsbestand (i. V. 48 093 Mark) vorgenommen werden. Die Buchschulden betragen 559 607 Mark (1 192 992 Mark), die Akzeptverpflichtungen 0 (582 749 Mark).

Gebr. Böhler & Co. A.-G. in Berlin. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluss für 1915, setzte die sofort zahlbare Dividende auf 24 Prozent fest und erteilte die Entlastung. Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder, die Herren Erwin Böhler und Geh. Baurat Dr. von Gontard, wurden wiedergewählt. Es wurde beschlossen, den noch nicht durchgeführten Generalversammlungsbeschluss vom 14. Mai 1913 aufzuheben und dafür das Grundkapital der Gesellschaft um 9 375 000 Mark auf 25 Millionen Mark durch Ausgabe neuer Aktien zu erhöhen. Die neuen Aktien werden, wie bereits gemeldet, von einer Bankengemeinschaft übernommen mit der Verpflichtung, den bisherigen Aktionären das Bezugsrecht auf die neuen Aktien im Verhältnis von 5 : 3 zum Kurse von 110 Prozent zuzüglich 4 Prozent Stückzinsen ab 1. Januar 1916 anzubieten.

Erzgebirgische Dynamitfabrik Akt.-Ges. in Geyer i. S. Die Gesellschaft, die zur Gruppe der Dynamit-Akt.-Ges. vormals Alfred Nobel & Co. in Hamburg gehört, verzeichnet für 1915 aus der vertraglichen Verrechnnug 198 392 (i. V. 96 026) Mark Gewinn. Hieraus sollen u. a. auf 1 Million Aktienkapital 15 Prozent Dividende gegen 7½ Prozent in den drei letzten Jahren verteilt werden. Ausserdem soll eine Nachtragsdividende von 1½ Prozent für 1914 verteilt werden.

Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime sind im Laufe dieses Jahres schon über 800 000 Mark Zuwendungen zugegangen, die zur Ausführung der von der Gesellschaft geplanten neuen Heime in Württemberg, Westfalen, Brandenburg und Thüringen dienen sollen. Zu der Errichtung der weiter geplanten Heime sind aber noch erhebliche Beträge notwendig. Die auch in diesem Jahre ungewöhnlich starken Anmeldungen zu den bereits bestehenden Heimen der Gesellschaft zeigen, dass ein dringendes Bedürfnis für die Errichtung neuer Heime vorliegt.